

## Ab in den Osten

Autor(en):\*Michael Bauchmüller\*

In Deutschland stoßen Kernkraftbetreiber auf wenig Freunde – jetzt wollen sie woanders bauen

Es gibt Dinge, die sind dem bulgarischen Kraftwerksbetreiber NEK einfach unbekannt. Eine Debatte über die Begrenzung von Reaktor-Laufzeiten etwa. Oder allzu große Zweifel an Neubauvorhaben. In dieser für deutsche Verhältnisse ungewöhnlichen Ruhe hat NEK Ende voriger Woche seine Pläne für den Neubau eines Reaktors an der rumänischen Grenze präzisiert. Nicht mehr zehn Betreiberfirmen seien nun in der engeren Wahl für den Ausbau des Kernkraftwerks Belene, sondern nur noch sechs. Zwei davon stammen aus Deutschland: Eon und RWE. Sie könnten damit 49-Prozent-Teilhaber eines russischen Reaktors werden: den Bau übernimmt federführend die russische Atomstrojexport.

Während die deutsche Kernkraft-Debatte durch Störfälle in den Vattenfall-Kraftwerken Krümmel und Brunsbüttel wieder voll entflammt ist, suchen die beiden Stromkonzerne seelenruhig nach Kernkraft-Chancen im Ausland, vor allem in Osteuropa. Gut 300 Kilometer östlich vom Donau-Kraftwerk Belene plant auch die rumänische Regierung. Im September will die staatliche Betreiberfirma Nuclearelectrica dort den Reaktor Cernavoda 2 in Betrieb nehmen – um gleich anschließend in die Planungen für die Blöcke 3 und 4 einzusteigen. Wie in Belene gibt es auch in Cernavoda schon Vorarbeiten, die zehn Jahre und mehr zurückliegen. Es fehlen nur noch die Reaktoren. Ein deutsches Unternehmen hat schon Interesse angemeldet: RWE. "Andere Länder diskutieren eben durchaus auch den Neubau von Kernkraftwerken", sagt ein RWE-Sprecher. "Da ist die Denke anders als in Deutschland."

Die Liste potentieller Bauprojekte ist lang. Auch die Slowakei will bauen, am Standort des jetzigen Reaktors Bohunice. Als potentiellen Partner hat die slowakische Regierung selbst schon Eon ins Spiel gebracht. Die drei baltischen Staaten wollen gemeinsam ein neues Kernkraftwerk am Standort des Alt-Meilers Ignalina bauen. Sie finden dabei reges Interesse nicht nur deutscher Konzerne, sondern auch ihres polnischen Nachbarn. Ignalina könne der Ausgangspunkt einer polnischen Atomindustrie werden, sagte Polens Wirtschaftsminister Piotr Wozniak jüngst in einem Interview. Der Reaktorbau sei der nächste Schritt. Auch Weißrussland, Ungarn, Slowenien liebäugeln damit - und brauchen dann jeweils Partner, die mit Kernkraft Erfahrung haben. Schon jetzt haben Eon und RWE ein Netz von Kooperationen und Tochterfirmen in Osteuropa aufgebaut - wie alle großen Stromkonzerne Europas.

"Der Unterschied ist, dass die Kernkraft in diesen Ländern auf weniger Widerstand trifft", sagt Ulf Moslener, Energieexperte am Mannheimer Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. "Die Auflagen sind oft weniger streng, der Bau wird damit günstiger." Allerdings wächst mit den Bauvorhaben der Widerstand - bis hin nach Deutschland. "Bei vielen Reaktoren ist jetzt schon klar, dass sie vor allem für den Stromexport errichtet werden", sagt Regine Richter von der Öko-Lobby Urgewald. "Das läuft dann nach dem Prinzip: Wir kommen in Deutschland nicht durch, also bauen wir woanders." Auch werde die Atomaufsicht vielerorts weitaus laxer gehandhabt als hierzulande. Auf die härteste Kritik aber stoßen derzeit die Bauvorhaben in Rumänien und Bulgarien: In beiden Fällen sollen die Reaktoren in potentiellen Erdbebenregionen errichtet werden.

Der Widerstand in Deutschland könnte allerdings in den nächsten Jahren noch deutlich wachsen.